



## Ich spring mal ins kalte Wasser

Da bin ich wieder. Vielen Dank noch mal für die Arbeit, die ihr euch mit meinem letzten Text gemacht habt. Einen Erfolg hab ich zwischenzeitlich zu vermelden – ich hab jetzt kapiert, wie wichtig ein gutes Konzept und die tiefgreifende Beschäftigung mit den Figuren ist – und welchen Einfluss das auf jedes Wort hat, das man schreibt. Das ist doch schon mal was.

Da ich hiermit noch nicht fertig bin ist mir klar, dass dieser Text so wahrscheinlich nicht bleiben kann. Ich hab ihn aber trotzdem noch mal geschrieben, einfach um zu lernen. Ich würde mich SEHR freuen, wenn ihr noch mal Lust hättet, eure Meinung kund zu tun.

Ist das jetzt besser? Oder doch nicht? Ich freue mich über eure ehrlichen Meinungen. (Das Thema der Glaubwürdigkeit der gleichaussehenden Zwillingsschwestern hab ich jetzt einfach mal zurückgestellt, ich hoffe, das ist ok)

Ich hab die offenen Fragen im Großen und Ganzen offen gelassen und würde darauf in der nächsten Szene eingehen. Wäre das ok oder absolut zu viel des Offenen? Ich könnte natürlich bei der Kindheitserinnerung auch direkt „Zwillingsschwester“ statt „Schwester“ schreiben, aber mir gefällt es so besser... Dafür habe ich versucht, etwas mehr über Maries Gefühlswelt zu zeigen. Und karierte Augen kommen auch nicht mehr vor.

Dass es sich um "dunkle Familiengeheimnisse" handelt, kann ich leider nicht ändern, das ist nunmal das Thema der Story, sorry. Oder liest das heut kein Mensch mehr?

Maries Traum war es, nachts in einen Fluss zu springen, in die Seine vielleicht. Sie stellt sich vor, wie die Kälte zuerst kaum zu ertragen sein würde, wie sie in ihre Glieder kriechen würde, wie ihre Lungen brennen würden, wenn sie um Luft rang. Wie sie dann immer weiter und weiter getrieben werden würde und wie es irgendwann beginnen würde, sich warm und weich und wie zu Hause anzufühlen. Wie sie sich dann fallen lassen konnte, einfach fallen lassen und schlafen. Endlich schlafen. Doch da war dieser unbändige Überlebenswille in ihr, der sie jeden Morgen wieder weckte, ob sie wollte oder nicht, ob sie geschlafen hatte oder nicht, der sie dazu trieb, den Tag zu beginnen. Den Tag zu leben, den Tag zu überstehen, um an seinem Ende wieder kraftlos zusammenzubrechen, zu versuchen, in den Schlaf zu finden, nur um mitten in der Nacht wieder aus dem Schlaf gerissen zu werden, mit klopfendem Herzen, während der Schweiß ihr den Rücken hinunterrann. Um aufzustehen, sich zu übergeben. Sich wieder hinzulegen, auf den Morgen zu warten. Dieser verdammte Überlebenswille zwang sie, Tag für Tag weiter zu machen. 15 Jahre hatte sie damit zugebracht, von Ort zu Ort zu reisen, um ihre Erinnerungen, ihre wilden Ahnungen abzuschütteln, doch letztlich hatte sie sich eingestehen müssen, dass es ihr nicht gelungen war. Deshalb war sie zurückgekehrt. Sie musste herausfinden, was damals wirklich geschehen war. Sie musste schlafen.

Hinter ihr zischten die Türen des Busses. Er fuhr los, sie war allein. Ein Schauer lief ihr über den Rücken, als sie auf die Häuser des Mirabellenweges blickte. Wie hatte sie diese Welt aus zugezogenen Spitzengardinen und akkuraten Vorgärten mit ihren in Form gepressten Hecken einmal als ihre Heimat ansehen können? Ihr Blick suchte das Haus der Weilers und ihr drehte sich der Magen um. Eine mehrere Meter hohe Buchsbaumhecke, die eher an einen Schutzwall als an ein Gewächs erinnerte, verdeckte die Sicht. Sie konnte sich gerade noch davon abhalten, auf die penibel von Unkraut befreiten Pflastersteine zu ihren Füßen zu erbrechen. Es musste den Weilers ähnlich ergangen sein wie ihr, nur dass sie sich keinen Meter fortbewegt hatten. Sie waren nicht gerannt, sie waren erstarrt. Hinter Buchsbaum erstarrt.

Marie atmete tief durch, um die Übelkeit zu vertreiben, die feuchten Hände wischte sie an ihrer Jeans ab. Mit



## Ich spring mal ins kalte Wasser

einem Ruck hob sie den Wanderrucksack auf ihren Rücken und schloss den Beckengurt. Sie nahm noch einen tiefen Atemzug, dann wandte sie sich nach links. Es war kein weiter Weg. Der Duft der Dahlien stieg ihr in die Nase. Für einen Moment sah sie sich mit Eva den Mirabellenweg hinunter rennen, hörte ihr eigenes Kinderlachen, spürte die Sommersonne auf ihrer Haut brennen. „Wer zuerst zu Hause ist!“, rief ihre Schwester. Nackte Kinderfüße flitzen über den Asphalt. Ein Regentropfen streifte Maries Wange und riss sie aus ihren Gedanken. Sie schauderte und schloss ihre Jacke. Der Kastanienweg lag nun vor ihr. Auch hier die gleichen Häuser mit ihren geschneigelten Vorgärten, davor wie Soldaten aufgereiht die riesigen Rosskastanien, deren Blätter sich vereinzelt schon herbstgelb färbten.

Dann sah sie das Haus. Es war das letzte der Straße. Auf dem Dach fehlten einige Ziegel, der Efeu überwucherte die Fensterrahmen. War sie zu spät gekommen? Sie näherte sich, blickte auf das altbekannte Messingschild über dem Briefkasten: „Falkner“. Nein, sie war richtig. Ein letztes Mal atmete sie tief durch und öffnete das Gartentor, das noch genauso quietschte, wie an dem Tag, als sie es vor 15 Jahren das letzte Mal hinter sich geschlossen hatte. Marie trat ein. Ihr Herz hämmerte in ihrer Brust. Sie hatte Mühe, Luft zu bekommen. Sie wollte umkehren, wegrennen, weit weg, bevor irgendjemand sie gesehen hatte. Doch sie war zurückgekehrt, um wieder schlafen zu können. Oder in die Seine springen. Sie musste wissen, was damals geschehen war. Also drückte sie den Klingelknopf, der wie früher gedämpft hinter der Haustür schepperte. Das Blut toste in ihren Ohren, als sie durch die Ornamentgläser der Haustür den Umriss einer Person erkannte. Eine Hand griff zur Türklinke. Die Tür wurde aufgerissen.

Vor ihr stand ein vielleicht 13 oder 14 Jahre altes Mädchen, die Haare zerzaust, die Augenbrauen tief ins Gesicht gezogen. Marie stockte der Atem, als die grünen Augen des Mädchens in die ihren blickten. „Hast du keinen Schlüssel?“ brach es aus dem Mädchen heraus. Und mit einem Blick zuerst auf Maries Kleidung und dann auf den Rucksack: „Was ist DAS denn??“ „Ich...“, setzte Marie an, doch da war das Mädchen schon wieder ins Haus hinein gestapft und in dessen Dunkelheit verschwunden.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).